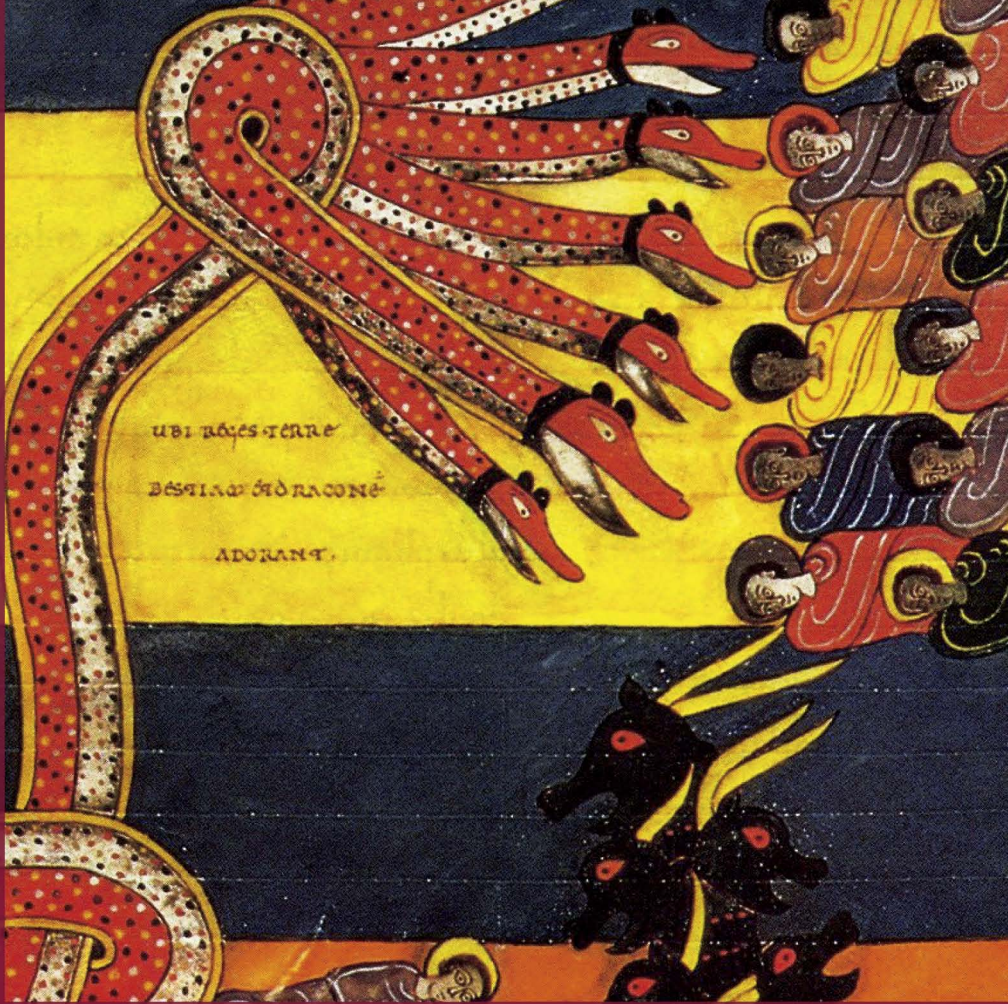




Anton Grabner-Haider / Johann Maier / Karl Prenner

Kulturgeschichte des frühen Mittelalters

Vandenhoeck & Ruprecht



Anton Grabner-Haider / Johann Maier / Karl Prenner

Kulturgeschichte des frühen Mittelalters

Von 500 bis 1200 n.Chr.

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-54006-0

© 2010 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG:
Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung
des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer
entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Satz und Layout: Helmut Lenhart.
Druck und Bindung:  Hubert & Co., Göttingen.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Einleitung	9
1. Die neue politische Situation	11
Herrschaft in Italien und Gallien	11
Germanische Reiche und Herrschaften	15
Das Reich der Franken	17
Die Lebenswelt in Irland	21
Die Lebenswelt in England.....	24
Die Slawen in Osteuropa	27
Das oströmische Reich	28
2. Lebenswelt und Sozialstruktur	33
Soziale Strukturen und Prozesse	33
Entwicklung der Burgen und Städte	36
Das Feudalsystem der Wirtschaft	39
Frühe Lebensordnungen	41
3. Mythologie der Stammeskulturen	45
Keltische Weltdeutungen	45
Germanische Deutungen des Daseins	47
Die Mythologie der Slawen	49
Die Mythologie der Balten	51
Die Mythologie der Finn-Ugrier	53
Folgen der Christianisierung	56
4. Christliche Weltdeutungen	59
Das christliche Evangelium	59
Der monopolhafte Glaube	63
Neuplatonische Lehren der Theologen	66
Frühe Schulen der lateinischen Bildung	73
Neuanfänge des philosophischen Denkens	75
Lernprozesse in der Karolingischen Renaissance	77
Fragen der Philosophie und Religion	79

5. Die Kultur der Klöster	83
Anfänge des christlichen Mönchtums	83
Weiterentwicklung der klösterlichen Lebens	86
Das keltische Mönchtum	88
Die Lebenswelt und Kultur der Klöster	90
Die großen Ordensgründer	94
Reformen der Klöster	97
Die Anfänge der Ritterorden	99
 6. Religion, Lebenswelt und Politik	103
Der Glaube des Volkes	103
Veränderungen in der Lebenswelt	107
Die Karolingische Kultur und Lebenswelt	110
Soziale Entwicklungen und Umbrüche	117
 7. Die Byzantinische Lebenswelt	123
Die politischen Entwicklungen	123
Politische Umwälzungen und Kriege	128
Die moslemischen Eroberungen	131
Lebenswelt und Kultur	132
Der lange Streit um die Bilder	134
Die Verteidigung des Imperiums	137
 8. Entwicklungen der westlichen Kultur	139
Politische Entwicklungen und Brüche	139
Die gesellschaftlichen Veränderungen	142
Die religiösen Lebenswelten	144
Lehren der Philosophen	147
Islamische und jüdische Philosophie	153
 9. Herrschaft und Religion	159
Die Verbindung von Religion und Politik	159
Die politischen Ansprüche der Kleriker	160
Die politischen Konflikte mit den Klerikern	163
Entwicklungen der Lebenswelt und Gesellschaft	165
 10. Anfänge der Dichtkunst	169
Latein als Literatursprache	169
Anfänge der volkssprachlichen Dichtung	171
Literatur im ostfränkischen Reich	175
Angelsächsische und skandinavische Dichtung	177
Anfänge der romanischen Dichtungen	180
Die Entwicklung des geistlichen Dramas	182

11. Baukunst, Malerei und Musik	185
Entfaltung der byzantinischen Kunst	185
Kunst in der Karolingischen Zeit	190
Christliche Kunst in Süd-, West- und Nordeuropa	191
Strukturen der romanischen Kunst	194
Die Entwicklung der Musik	200
 12. Die jüdische Kultur (Johann Maier)	205
Die Diaspora	205
Israel und die Weltvölker	210
Unter der Herrschaft Ismaels	214
Unter der Herrschaft Edoms	216
Formierung der Traditionen und Riten	219
Jüdisches Recht	219
Brauch und Liturgie	222
Erbauungsliteratur	225
Die Opposition der Karäer	226
Bibeltext und Bibelkommentare	227
Medizin, Wissenschaft, Philosophie und Theologie	229
Tendenzen und Zeugnisse	232
Hauptproblemfelder	239
Mystik und Kabbala	240
Profane Literatur und Bildung	243
Ausklang einer Blüteperiode	245
 13. Islamische Kultur (Karl Prenner)	249
Vorislamisches Arabien	249
Muhammad in Mekka und Medina	251
Der Koran	254
Die Spaltung der muslimischen Gemeinde	256
Eroberungen und gesellschaftliche Strukturen	257
Die Regionalisierung des Reiches	260
Die islamische Kultur als Integrationsfaktor	261
Die islamische Stadt	263
Die islamische Tradition (<i>sunna</i> / <i>hadith</i>)	265
Sunniten und Schiiten	266
Koranexegese	268
Die islamische Rechtswissenschaft (<i>fiqh</i>) und das „göttliche Gesetz“ (<i>sharia</i>)	269
Die Übersetzung des antiken Erbes ins Arabische	272
Theologie	273
Philosophie	277
Philosophische Ethik	279

Der Weg nach Innen: Islamische Mystik	280
Traditionelle Frömmigkeit	282
Das Verhältnis der Geschlechter	284
Arabisches Literaturschaffen	285
Islamisches Kunstschaffen: Moschee und Madrasa	288
ANHANG	
Zeittabelle	292
Weiterführende Literatur	298
Personenregister	302

Einleitung

Das „mittlere Alter“ zwischen der Kultur der griechisch-römischen Antike und der europäischen Neuzeit wird durch eine starke Vielfalt von Lebenswelten und Lebensformen geprägt. In dieser Zeitepoche sind viele Übergänge und kulturelle Lernprozesse zu erkennen, die regionale Verschiedenheit in der Entwicklung ist beachtlich. Eine starke kulturprägende Kraft war die christliche Religion, die sich in Europa langsam ausbreitete und die alten Stammesreligionen ersetzte oder zum Teil beerbte. Wir erkennen die schrittweise Christianisierung der keltischen, der germanischen, der slawischen, der baltischen und der finn-ugrischen Kultur, die über mehrere Jahrhunderte verteilt erfolgte.

Nun richtet sich der Blick dieses Buches vor allem auf die Länder und Regionen Europas, die lange Zeit von der lateinischen Sprache und von der römischen Kultur geprägt worden sind. Die Länder, die von der griechischen Kultur und davon abgeleitet von der kyrillischen Schrift geprägt wurden, kommen nur am Rande in das Blickfeld. Denn in dieser Zeitepoche entwickelten sich das griechisch geprägte Christentum und die lateinisch geprägte Reichsreligion weit auseinander. Dadurch wurden die slawischen Völker in zwei Kulturbereiche gespalten, die westlichen Stämme und Völker übernahmen die lateinische Schrift und Weltdeutung, die östlichen Völker folgten der griechischen Kultur und der kyrillischen Schriftform.

Eine Kulturgeschichte versucht nun, diejenigen Phänomene und Entwicklungen in den Blick zu bekommen, welche die Lebenswelt und Lebensform der meisten Menschen dieser Zeitepoche geprägt haben. Das sind zunächst die wirtschaftlichen Voraussetzungen für das Überleben und die sozialen Strukturen des Zusammenlebens, dann die prägenden Lebenswerte und Lebensziele, die Formen der Daseinsdeutung, der Umgang mit Krankheit, dem Tod und dem Unverfügbaren, das technische Können, das Wissen über die Natur und das künstlerische Gestalten. Dazu gehören aber auch die Lehren der Theologen, der Kleriker und der Philosophen, die an einigen Schulen zu lehren begonnen haben.

In den Blick kommen auch Werke der Dichtkunst in den verschiedenen Sprachen, die Werke der Baukunst und der Malerei, sowie der Musik. Besonders betrachtet wird das Verhältnis von politischer Herrschaft und religiöser Weltdeutung, die Kultur und Lebenswelt der Klöster, die Lebensform der Krieger, der Ritter, der Kleriker, der frühen Amtsträger, die Formen der Herrschaft, die Monopolansprüche der Weltdeutung, die Formen des Krieges, die Verfolgung der Häretiker und der Umgang mit fremden Kulturen. Dabei wird den Formen der Christianisierung, der Entfaltung

einer christlich geprägten Lebenswelt, sowie dem Nachwirken der keltischen, der germanischen und der slawischen Mythologie besonderes Augenmerk geschenkt. Die Auswahl dieser Gesichtsfelder erfolgt nach einer Gewichtung in der Wirkungsgeschichte, dabei steht die politische Geschichte nicht im Vordergrund.

Mit dem *frühen Mittelalter* wird auch die Zeit des *Hochmittelalters* dargestellt (von 500 bis 1200 n. Chr.), da sich eine scharfe Trennungslinie weder kulturell, noch politisch ziehen lässt. In dieser langen Zeitepoche fanden in der europäischen Kultur unterschiedliche soziale Entwicklungen und kulturelle Lernprozesse statt. Denn nach dem Zusammenbrechen des Römischen Imperiums bildeten sich neue Herrschaftsbereiche mit wechselhafter Geschichte. In den Blick kommen die Länder Mitteleuropas, aber auch Süd-, Nord- und Westeuropas. Vor allem in Spanien, in Süditalien, in Südfrankreich und im Byzantinischen Reich gelang ein vielfältiger Austausch mit fremden Kulturen, vor allem mit dem Islam und dem Judentum. Deswegen wird hier auch die Entwicklung der *jüdischen* und der *islamischen Kultur* in dieser Zeitepoche umfassend dargestellt.

Insgesamt möchte eine Kulturgeschichte des frühen Mittelalters und des Hochmittelalters dazu beitragen, die Lebenswelt und die Denkformen dieser Zeitepoche besser zu verstehen. Ausgegangen wird von den Grundannahmen der Pragmatischen Philosophie, welche primär Lebensformen und Lebenswelten untersucht, um dadurch Denkformen und Glaubensweisen verständlich zu machen.

Graz, Frühjahr 2010

1 Die neue politische Situation

Im Jahr 476 ist das Weströmische Imperium zu Ende gekommen, der letzte römische Kaiser Romulus musste die militärische Herrschaft an den germanischen Heerführer Odoaker abtreten. Danach entstanden auf dem Boden dieses Imperiums mehrere germanische Herrschaftsbereiche, in Spanien, Italien, Britannien und Nordafrika. Doch ging die römische Verwaltungsstruktur zum Teil weiter, weil sich die neuen germanischen Eliten mit den altrömischen Eliten verbanden. Ein Bindeglied war die christliche Religion, welche die meisten germanischen Stämme bereits übernommen hatten. Doch es war kein einheitliches Christentum, denn neben dem arianischen Glauben wurde der Glaube der katholischen Reichsbischöfe gelebt, der sich dann mit politischer Unterstützung der Herrscher allgemein durchsetzte.

Herrschaft in Italien und Gallien

Die politische Situation in Italien veränderte sich, als am 23. August 476 ein germanisches Heer der Skiren seinen Heerführer Odoaker zum König ausrief. Danach wurde der letzte römische Kaiser abgesetzt, gefangen genommen und in ein Exil nach Campania gebracht. Die kaiserlichen Insignien aber wurden vom germanischen Heerführer an den Kaiser von Ostrom nach Konstantinopel geschickt. Damit sollte angezeigt werden, dass in Italien und Gallien die römische Herrschaft zu Ende sei. Die germanischen Heere und ihre Anführer hatten schon mehrere Jahrzehnte im römischen Imperium gelebt und gedient, sie kannten die römischen Lebensformen und das römische Recht. In dieser Zeit des politischen Übergangs wuchs das Gewicht der Bischöfe deutlich an, weil viele Bischöfe bereits im römischen Imperium Verwaltungsaufgaben übernommen hatten.

Bereits im Jahr 452 verhandelte der Bischof Leo I. von Rom mit einer Gesandtschaft von römischen Senatoren mit dem Heerführer der Hunnen Attila über die Zahlungen von Tribut als Bedingung für deren Abziehen aus Italien. Durch die Zahlung von hohen Geldgeschenken und von Gold wurde dieser Abzug der feindlichen Heere erreicht. Nach der Ermordung des Kaisers Valentinianus III. verhandelte Bischof Leo I. von Rom drei Jahre später zusammen mit Klerikern mit dem Heerführer der Vandalen, Geiserich, die Rom bedrohten. Er konnte nicht die Plünderung der Stadt verhindern, wohl aber die Schonung der Bevölkerung erreichen. Da der Bischof

im Auftrag der Senatoren verhandelt hatte, stieg sein politisches Ansehen im Volk stark an.¹

Als der Heerführer der Goten Theoderich im Jahr 493 gegen Odoaker kämpfte und diesen besiegte, war der Bischof Johannes von Ravenna an den Kapitulationsverhandlungen des Besiegten beteiligt. Odoaker wurde zehn Tage später bei einem Festbankett im Auftrag des Siegers ermordet. Jetzt herrschte der Gote Theoderich I. über große Teile Italiens, er stellte mit dem Einsatz der römischen Beamten die staatliche Ordnung wieder her. Als er die Anerkennung seiner Herrschaft durch den oströmischen Kaiser suchte, setzte er Bischöfe und Kleriker als Verhandlungspartner ein. Doch die Goten folgten dem arianischen Christentum, das in Jesus Christus nur einen adoptierten göttlichen Sohn sah. Hingegen folgten die Bischöfe in Italien und der Großteil des christlichen Volkes der sich „orthodox“ und „katholisch“ nennenden Lehre, nach der Jesus Christus mit dem göttlichen Vater wesenseins (homooousios) war. Doch beide Glaubensformen respektierten sich gegenseitig, die arianischen Christen (Goten) hatten zu dieser Zeit ihre eigenen Kirchen und Bischöfe.

Aber wenn es zu Konflikten zwischen den arianischen und den katholischen Christen kam, griff der König der Goten ordnend ein. In seinem Reich lebten nun Katholiken, Arianer und Juden zusammen, denn die Juden waren weiterhin geschützt. Konflikte entstanden, wenn Juden von christlichen Klerikern gegen ihren Willen getauft wurden. Als fanatische Christen die jüdische Synagoge in Ravenna anzündeten, zwang sie der König zum vollständigen Wiederaufbau. Zu dieser Zeit gab es jüdische Gemeinden in Rom, Ravenna, Mailand, Genua, Neapel, der König schützte ihre Rechte und Versammlungsräume. Die militärische und politische Macht lag in den Händen der Goten, aber sie waren im Land eine Minderheit; sie lebten relativ friedvoll mit der katholischen Bevölkerung zusammen. Eheschließungen zwischen beiden Volksgruppen und Konfessionen waren möglich. Als der König Theoderich in Rom einzog, wurde er dort vom Senat, vom Bischof und vom Volk empfangen. Daher schützte er die Vielfalt des christlichen Glaubens in seinem Herrschaftsgebiet, das bis in die Provinz Noricum reichte, er respektierte die Autorität der Kleriker. Doch als katholische Kleriker nach dem oströmischen Modell die Verbindung von Königsgehalt und Priesterherrschaft forderten, ging er gegen diese Kleriker gerichtlich vor.²

In *Gallien* bildeten sich nach dem Ende des Weströmischen Imperiums mehrere germanische Herrschaftsgebiete. Die Westgoten bildeten ein Königreich rund um Toulouse (Tolosa); in der Mitte Galliens herrschten die Burgunder, und nördlich der Loire bildeten die Franken, die Alemannen und die Thüringer kleine Fürstentümer. Als der Heerführer Chlodwig (Chlodewech) im Jahr 482 die Herrschaft über die fränkischen Salier angetreten hatte, gelang es ihm, durch Kriegszüge seine Herrschaft deutlich zu erweitern. Als er zum König aller Franken geworden war, nahm er in der Kirche von Reims (Remigius) den katholischen Glauben an und bekannte sich zum

1 C. Sotinel, Rom und Italien am Übergang vom Römischen Reich zum Gotenreich. In: L. Pietri (Hg.), Die Geschichte des Christentums III. Freiburg i. Br. 2001, 301–307.

2 C. Sotinel, Rom und Italien am Übergang 330–340. A. Angenendt, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900. Stuttgart 1990, 112–127.

Glauben des Konzils von Nikaia. Er wurde vom Bischof Remigius getauft, doch das Jahr seiner Taufe lässt sich nicht mehr feststellen. Danach folgten die Krieger und Adeligen der Königssippe zum katholischen Glauben; das Volk der Franken folgte dem neuen Glauben seiner Anführer aber oft nur äußerlich. Denn die Kleriker und Prediger brauchten viele Jahrzehnte, um das Volk im neuen Glauben zu unterrichten und diesen verständlich darzulegen.³

Nun war ein Wechsel des religiösen Glaubens für jedes Volk ein schwerer Schock, denn es musste sich schrittweise von seinen alten Schutzgöttern verabschieden. Daher dauerte die Christianisierung viele Jahrzehnte, ja Jahrhunderte, wie wir aus den Berichten der Bischöfe bei ihren Synoden wissen. Auch im Königreich der Westgoten von Toulouse suchte der König Alarich II. die Zusammenarbeit mit der gallo-romanischen Bevölkerung, vor allem mit den Adeligen und Bischöfen. Er beauftragte römische Rechtsgelehrte und Bischöfe, eine Kurzfassung des Codex Theodosianus mit einem Anhang (*Breviarium Alaricianum*) auszuarbeiten. Diese Gesetzessammlung wurde 506 vom König öffentlich vorgestellt, sie trägt den Namen *Lex Romana Visigothorum*. Sie fasste das spätantike germanische Volksrecht im Land zusammen und fügte es dem römischen Recht an; es wurde später zu einem Vorbild für viele Sammlungen der germanischen Volksrechte.⁴

Die Kleriker wurden von allen Abgaben befreit. Die Bischöfe durften nur von geistlichen Gerichten gerichtet werden. Im selben Jahr trafen sich die Bischöfe zu einer Synode (*concilium*) in Agde und beschlossen neue Gesetze über das Leben und die Kleidung der Kleriker. Die Laienchristen wurden der Aufsicht der Kleriker unterstellt, Bischöfe konnten im Falle des Ehebruchs eine Ehe auflösen und den Rechtsbrecher von der Kommunion ausschließen. Sie hatten zu dieser Zeit auch die Aufsicht über die Klöster, die in mehreren Regionen entstanden waren; neue Klöster durften fortan nur mit Zustimmung der Ortsbischöfe gegründet werden.⁵

Dem König der Franken Chlodwig gelang es zwischen 482 und 511, die meisten germanischen Königreiche in Gallien zu erobern und zu besiegen, sie wurden seiner Herrschaft unterstellt. Damit entstand unter seiner Führung das *Königreich der Franken* (*Regnum Francorum*); hundert Jahre später hatte der Bischof Gregor von Tours die politischen Ereignisse in einem literarischen Werk (*Historia Francorum*) dargestellt. Ab 500 führte Chlodwig Kriege gegen die Alemannen, die Burgunder und die Westgoten; er war mit einer katholischen Königstochter verheiratet; seine Taufe wird zwischen 496 und 508 angesetzt. Durch seinen Übertritt zum katholischen Glauben konnte der König die politische Zustimmung der gallo-romanischen Mehrheitsbevölkerung gewinnen. Im Jahr 511 berief der König eine Versammlung der Bischöfe nach Orleans, die den König als obersten Leiter und Schützer der katholischen Kirche bestätigte. Diese Synode der Bischöfe erneuerte die Privilegien der

3 L. Pietri, Die Durchsetzung des nicänischen Glaubensbekenntnisses in Gallien. In: L. Pietri (Hg.), *Die Geschichte des Christentums III*, 342–344. P. Meinhold, *Kirchengeschichte in Schwerpunkten*. Graz 1990, 63–67.

4 H. Nehlsen, *Lex Visigothorum*. In: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*. München 1978, 1960–1980.

5 L. Pietri, Die Durchsetzung des nicänischen Bekenntnisses 346–352.

Kleriker, das Asylrecht in den Kirchen und Klöstern, sowie die Bedingungen für die Aufnahme in den Stand der Kleriker. Da diese von den öffentlichen Abgaben und vom Militärdienst befreit waren, brauchten sie vor ihrer Weihe die Zustimmung der Beamten des Königs.⁶

Auch im *Reich der Burgunder* war eine friedliche Koexistenz der romanischen Mehrheit und der germanischen Minderheit gelungen, obwohl die Burgunder arianische Christen waren. Doch der König Sigismund wandte sich wohl aus politischen Gründen im Jahr 516 dem katholischen Glauben der Romanen zu, ein Jahr später versammelten sich die katholischen Bischöfe in Epaon zu einer Synode. Dort fassten sie den Beschluss, die arianischen Mitchristen großzügig in die katholische Kirche aufzunehmen. Doch die vom wahren Glauben Abgefallenen (*lapsi*) mussten vor ihrer Wiederaufnahme in die Kirche zwei Jahre Buße tun. Die geraubten Kirchen mussten von den Arianern an die Katholiken zurück gegeben werden. Doch im Jahr 534 wurden die Burgunder von den Franken besiegt und in deren Reich eingegliedert.

Die Provence (*Provincia Romana*) und das Gebiet um Arles (*Arelate*) standen unter der Herrschaft des Gotenkönigs Theoderich, der als Arianer gegenüber den katholischen Bischöfen und Christen Toleranz zeigte. Die Verwaltung wurde von Goten und Romanen gemeinsam ausgeübt, der König zeigte großen Respekt vor den karitativen Aufgaben der Kleriker. Der Bischof Caesarius von Arles berief im Jahr 524 in seiner Stadt eine Versammlung der Bischöfe ein, dort wurden Bestimmungen über die Lebensform der Kleriker beschlossen. In seinen Predigten an das Volk (*admonitiones*) kritisierte der Bischof die Vielehe der Adeligen, die Abtreibung von Kindern, den falschen Glauben des Volkes (*superstitium*), die magischen Riten und die Verehrung der alten Götter. Die alten Kultstätten an Quellen, Brunnen und heiligen Bäumen sollten nicht mehr besucht werden, Amulette und Zauberkuren waren den Christen fortan verboten. Der Bischof gründete ein Kloster und verfasste eine Lebensregel für das Leben der Mönche und der Nonnen. Die strenge Prädestinationslehre des Aurelius Augustinus lehnte der Bischof mit seinen Klerikern ab, seine Lehre erreichte großen Einfluss im südlichen Gallien und auch im Reich der Franken.⁷

Nach dem Tod von König Theoderich I. gelang es dem oströmischen Kaiser Justinianus I., Teile Italiens und Nordafrikas wieder dem Byzantinischen Reich einzugliedern. Denn im Jahr 533 besiegte dessen Feldherr Belisarios die Vandalen in der Provinz Africa, und zwei Jahre später begann er mit der Eroberung Italiens, die sich über 20 Jahre hinzog. Dieser lange Krieg hatte das Land wirtschaftlich ruiniert und die antike Kultur schwer beschädigt. Als im Jahr 568 die Langobarden aus den Provinz Pannonia nach Oberitalien zogen, wurde die byzantinische Herrschaft dort zurück gedrängt; nur Ravenna, Rom, Neapel und Sizilien blieben noch eine Zeitlang mit dem oströmischen Reich verbunden. In Norditalien übernahmen nun die Langobarden

6 Gregor von Tours, *Historia Francorum* 2,41. Dazu L. Pietri, Die Durchsetzung des nicänischen Bekenntnisses 365–375.

7 L. Pietri, Die Durchsetzung des nicänischen Bekenntnisses 390–398. A. Angenendt, Das Frühmittelalter 128–136.

die Herrschaft, auch sie verbanden sich mit der romanischen Mehrheitsbevölkerung und nahmen im Lauf der Zeit deren Sprache an. Auch sie waren arianische Christen, ihre Königssitze errichteten sie in Pavia und in Monza.

Germanische Reiche und Herrschaften

In den verschiedenen Regionen des Weströmischen Reiches hatten sich germanische Herrschaften und Königreiche gebildet, die germanischen Krieger und Adeligen herrschten über eine große Mehrheit der romanischen Bevölkerung. In der Provinz Africa war es ab 430 einem Stammesbündnis der Vandalen gelungen, für längere Zeit eine stabile Herrschaft zu errichten. Die Germanen bildeten die Oberschicht, sie bestimmten die politische und militärische Führung; auch sie hatten den arianischen Glauben angenommen. Die Mehrheit der romanischen Bevölkerung war den militärischen Siegern kulturell überlegen, deswegen suchten die Sieger die Zusammenarbeit mit den Besiegten. Der König war der oberste Herr des Stammes und jetzt des Reiches, er war höchster Richter und verstand sich als der Beschützer der arianischen Kirche, die auch unter den Romanen noch verbreitet war. Mit seinem Sieg übernahm er auch die Aufsicht über die katholische Kirche, die im Land die Mehrheit hatte.

Nachdem der byzantinische Kaiser Justinianos I. durch seinen Feldherrn Belisarios die Provinz Africa erobert hatte, wurden die arianischen Christen als Häretiker verfolgt. Doch dieser lange Kampf zwischen der katholischen und der arianischen Kirche schwächte die Provinz so sehr, dass diese schon im Jahr 640 von den Heeren der Moslems erobert werden konnte. In deren Reich wurden die katholischen und die arianischen Christen toleriert, die moslemischen Herrscher sahen sie als Schutzbefohlene wie die Juden.

In *Spanien* (Hispania) konnten die Westgoten für längere Zeit eine stabile Herrschaft errichten. Doch sie wurden im Norden von den Franken, im Westen von den Sueben und im Süden von den Byzantinern hart bedrängt. Der König Leowigild eroberte das Gebiet der Sueben und förderte den Glauben der arianischen Christen. Doch der König Rekkared trat im Jahr 587 zum katholischen Glauben der Mehrheitsbevölkerung über, um die Zusammenarbeit und Verwaltung zu erleichtern. Danach beschlossen die katholischen Bischöfe auf einer Synode in Toledo, dass der König in weltlichen und in geistlichen Fragen die höchste Autorität sei. Daher wurde das staatliche Recht mit dem kirchlichen Recht verbunden, die Privilegien der Kleriker wurden auch hier festgeschrieben. Der König ließ sich in einem Ritual von den Bischöfen salben, um seine göttliche Berufung anzuzeigen. Er sollte im Staat die Gerechtigkeit (*iustitia*) und die Frömmigkeit (*fides*) verbinden, um dem Allgemeinwohl des Volkes zu dienen. Unter dem König Chindas wurde das Lebensrecht der Sklaven ausdrücklich geschützt, kein Sklave durfte von seinen Herren getötet werden.⁸

Bald danach aber setzten die katholischen Bischöfe Gesetze durch, welche die Zwangstaufe von Juden erlauben sollten. Doch viele Juden widersetzten sich diesem

8 A. Angenendt, Das Frühmittelalter 160–165.

Zwang, sie nahmen deshalb Kontakt zu den moslemischen Herrschern in der Provinz Africa auf. Im Jahr 711 eroberten die Heere der Moslems große Teile Spaniens und setzten dem Westgotischen Reich ein Ende. Der Bischof Isidor von Sevilla hatte die besondere göttliche Berufung jedes Volkes betont; er schrieb, die Goten seien den Römern sogar moralisch überlegen, deswegen hätten sie vom Weltgott die Herrschaft bekommen. Nun sei es die Aufgabe der Bischöfe, die Armen im ganzen Land mit Nahrung zu versorgen; auch der König sollte sich als ein Vater der Armen erweisen. Er muss das Land mit Gerechtigkeit und Frömmigkeit lenken, damit die Menschen zur Gottesliebe und zur Liebe zu den Mitmenschen erzogen würden. Doch auch der König stehe innerhalb der Kirche und nicht über ihr.⁹

Im Norden *Italiens* hatten die Langobarden die Herrschaft über die romanische Bevölkerung übernommen; sie waren aus Pannonia nach Oberitalien gewandert, wohl vor dem Druck der Awaren aus dem Südosten. Sie erreichten Cividale, ein Teil zog nach Westen und machte Pavia zum Hauptort, ein anderer Teil zog nach Südtalien weiter. Die Eroberer bildeten als Minderheit die Oberschicht, sie übernahmen aber früh die Sprache der romanischen Mehrheitsbevölkerung. Sie bewirkten die Verdrängung der byzantinischen Herrschaft in Italien, wie die Ostgoten vor ihnen bekannten sie sich zum arianischen Christentum. Der König Authari hatte seinem Volk die katholische Taufe noch verboten, doch bereits der König Agilulf war mit einer Königstochter (Theodelinde) aus dem Stamm der katholischen Bajuwaren verheiratet. Deswegen ließ er seinen Sohn bereits katholisch taufen; und seine theologischen Berater lehrten ihn, die politische Herrschaft komme durch die „göttliche Gnade“ (*gratia Dei*) zum König.

Der König Rothari war wieder arianischer Christ, unter ihm wurden die langobardischen Volksrechte in lateinischer Sprache aufgeschrieben (*Edictus Rothari*); in diesen Volksrechten wurde die zentrale Macht des Königs gestärkt. Die nachfolgenden Könige waren zum Teil Arianer, zum Teil Katholiken. Unter dem König Perctarit hatte der Königsort Pavia eine katholische Kirche erhalten, dort trat der arianische Bischof zum katholischen Glauben der romanischen Bevölkerung über. König Liutprand verstand sich bereits als katholischer König und als oberster Richter; er schützte mit seinen Gesetzen auch die Ehen der Sklaven. In Pavia errichtete er eine Hofkanzlei mit Schreibern, er ließ eine Hofkapelle bauen und gründete Klöster und Kirchen. Als König ernannte er die Bischöfe und bestimmte die Gesetze der Kirche. Doch schließlich wurde das Reich der Langobarden von den Franken erobert und in das *Regnum Francorum* eingegliedert.¹⁰

9 Isidor von Sevilla, *Historia Gothorum* 8,1d; 12,3i. Dazu A. Angenendt, *Das Frühmittelalter* 162–167.

10 A. Angenendt, *Das Frühmittelalter 160–169*. C.A. Lückrath (Hg.), *Das Mittelalter als Epoche*. Idstein 1995, 7–21.

Das Reich der Franken

Die Franken, die sich aus verschiedenen kleinen Stämmen zu einem Kampfbündnis zusammensetzten, eroberten im Lauf der Zeit ganz Gallien. Nun lebten in ihrem Imperium verschiedene Völker und Stämme, nämlich Romanen, Burgunder, Alemannen, Bajuwaren, Thyringer, Goten, Bretonen, Basken und später auch Slawen. Alle diese Völker behielten in Friedenszeiten ihre Stammesrechte, nur in Zeiten des Krieges galt das fränkische Königsrecht. Zum Teil übernahmen die Könige die Rechtsordnung und Verwaltung des Römischen Imperiums, viele romanische Städte in Gallien konnten weiter bestehen. Bald übernahm die germanische Oberschicht auch hier die Sprache der romanischen Mehrheitsbevölkerung, die nun schon vom Latein der kirchlichen Verwaltung abwich. Der Königshof aber war nach dem Modell eines germanischen Bauernhofes organisiert, es gab den Hausmaier (*maior domus*) als Großknecht, den Seneschall als Gesindeknecht, den Marschall als Pferdeknecht und den Truchsess als Mundschenk bei Tisch.

Die fränkischen Beamten lernten die lateinische Sprache an den Schreibschulen der Kleriker, um mit Besitzlisten Steuern und Abgaben eintreiben zu können. Auch die Beamten der Gerichte und der königlichen Kanzlei waren der lateinischen Sprache kundig. Deswegen wurden die Schreibschulen aus der römischen Verwaltung übernommen. Der König Chlodwig verstand sich nach seiner Taufe als katholischer König. Zu dieser Zeit schrieb Avitus von Vienne, nach der Entscheidung des Königs müsse nun auch das ganze Volk der Franken dem neuen katholischen Glauben folgen. Der König stamme nicht von den germanischen Schutzgöttern ab, als Ersatz für diesen alten Glauben sei ihm aber die Hoffnung auf den christlichen Himmel geschenkt worden. Jetzt sei das Licht Christi über den Franken aufgegangen, durch die Taufe sei der Kriegshelm des Königs zu einem Helm des Heiles geworden. Das Taufgewand verstärke nun seine Kriegsrüstung, jetzt müsse der König die Saat des wahren Glaubens auch unter den fremden Völkern und Stämmen austreuen.¹¹

Der Bischof Remigius aus Reims schrieb dem König, er müsse nun christliche Räte um sich scharen und die Rechte der Bischöfe anerkennen; außerdem müsse er für die Armen, Witwen und Waisen Sorge tragen; den Sklaven und Gefangenen solle er zur Freiheit verhelfen und über alle Menschen im Reich müsse er mit Gerechtigkeit herrschen. Nach den Schriften des Bischofs Gregor von Tours verleihe nur der Gott der katholischen Christen den Königen die Siege über ihre Feinde, denn er sei der einzig wahre Gott. Die alten Schutzgötter hätten keine Macht mehr, der König und seine Krieger müssten sich nun von ihnen trennen. Dieser Bischof berichtet, mit dem König Chlodwig seien mehr als 3000 Krieger in das Bad der Taufe gestiegen.¹²

Ohne Zweifel schlossen sich die Krieger und deren Gefolgsleute der Königssippe an, auch sie ließen sich katholisch taufen, doch die Christianisierung der Adeligen und des Volkes dauerte viele Generationen. Nur vom König Childebert I. wird berich-

11 Avitus, *Epistolae* 2–3. Remigius, *Epistolae* 2–4. M. Banniard, *Genese culturelle de l'Europe*. Paris 1989, 64–80.

12 Gregor von Tours, *Historia Francorum* 1–4. A. Angenendt, *Das Frühmittelalter 170–174*.

tet, dass er Verbote für die alten germanischen Kulte erlassen hat, die anderen Könige haben sie toleriert. Das schriftlich fixierte Recht der Franken (Lex Salica) zeigt noch wenig christliche Einflüsse, etwa bei den Gesetzen über die Ehe, das Feudalrecht und die Sklaven. Doch bald nach der ersten Christianisierung traten einige Frauen aus der Königssippe der Merowinger (Chrodechilde, Albofledis) in ein Kloster ein.

Die Könige waren fortan auch die obersten Hüter und Gesetzgeber der katholischen Kirche, sie setzten die Bischöfe ein und ab, sie riefen diese zu Synoden zusammen und gaben ihren Beschlüssen Gesetzeskraft. Die meisten dieser Bischöfe waren Romanen, denn diese waren in der lateinischen Schriftkultur gebildet. Gregor von Tours beklagte, dass es in vielen Städten und Orten Galliens keine Lehrer der Grammatik und der Redekunst mehr gäbe. Doch die meisten Bischöfe kannten noch das alte Latein, das sie in den Klerikerschulen gelernt hatten. Aber die Sprache des Volkes entwickelte sich zu dieser Zeit von diesem Latein weg, die Kleriker sprachen vom „vulgären“ Latein, aus dem später die altfranzösische Sprache wurde. Die Bischöfe und Priester waren zu dieser Zeit verheiratet, es gab ganze Dynastien von Klerikern, die starken Einfluss auf die Politik bekamen. An den Orten, wo Kirchen gebaut wurden, gaben die Kleriker Unterricht in lateinischer Sprache, im Lesen der Psalmen und anderer Teile der Bibel, aber auch im kirchlichen Recht. Dieser Unterricht war für junge Kleriker, aber auch für Beamte der Verwaltung gedacht. Damit bekamen die Bischöfe und Kleriker starken Einfluss auf die Bildung der fränkischen Adeligen und deren Gefolgschaft.¹³

Der fränkische König hatte eine politische und eine religiöse Funktion, er war Herrscher (rex) und oberster Priester (sacerdos). Deswegen sollte er nach den Vorstellungen der Theologen gütig und fromm leben, dem Volk sollte er ein Vorbild der christlichen Tugend (virtus) sein. Nach der Lehre der Theologen hatte der König heilende Kraft, er beschützte das Volk der Franken und den wahren katholischen Glauben. Die Kleriker waren von den öffentlichen Abgaben und von weltlichen Betätigungen befreit, nur die Versorgung der Armen, der Witwen und der Waisen war ihnen anvertraut. Die Kleriker hatten eigene Gerichte, doch für Streitfälle mit Laienchristen gab es gemischte Gerichte. Die Bischöfe und Priester durften den von ihren Herren schlecht behandelten Sklaven Asyl gewähren, sie forderten das Verbot der Tötung von Sklaven und der Versklavung von Freien im Schuldenfall. Durch Stiftungen und Schenkungen von adeligen Familien erhielten die Kirchen großen Landbesitz, den sie aber zur Versorgung der Armen und Entrechteten einsetzen mussten. Nun predigten die Kleriker den Laienchristen, dass sie durch große Schenkungen die Erlösung ihrer Seelen von den Sünden erlangen könnten.¹⁴

Die Bischöfe einer Stadt oder einer Region übernahmen wegen ihrer lateinischen Bildung auch Aufgaben der Verwaltung; sie garantierten die Einhaltung der könig-

13 L. Pietri, Die Kirche des Regnum Francorum. In: L. Pietri (Hg.), Die Geschichte des Christentums III, 800–828. M. Banniard, Genese culturelle 120–134. A. Angenendt, Das Frühmittelalter 169–181.

14 Gregor von Tours, Historia Francorum 6,6. L. Pietri, Die Kirche des Regnum Francorum 830–835. M. Banniard, Genese culturelle 130–144.

lichen Rechtsordnung, in Krisenfällen befahligen sie auch Krieger zur Verteidigung der Bevölkerung. Die Kleriker übten in ihren Kirchen das Asylrecht aus, außerdem durften sie regelmäßig die Gefangenen in den Gefängnissen besuchen. Den Bischöfen und Klerikern war vom König die Aufgabe übertragen, für Arme und Schwache zu sorgen und diese mit Kleidung und Nahrung zu versorgen. Es war ihnen auch erlaubt, mit erhaltenen Spenden Sklaven oder Gefangene freizukaufen. Sie führten schriftliche Verzeichnisse der Armen und Bedürftigen (*matricula*), die regelmäßig Unterstützung bekamen. Besonders in Hungerzeiten waren die Kleriker gefordert, die wenigen Nahrungsmittel ausreichend und gerecht zu verteilen. Auch die Pflege der Kranken gehört zu ihren Aufgaben, dafür wurden vor allem die Diakone eingesetzt.

Schon früh wurden in einigen Städten (Orleans, Limoges, Tours) eigene Häuser für Kranke und Schwache (*domus hospitalis*) eingerichtet, der Pflegedienst wurde von den Klerikern organisiert. Vor allem die am Aussatz Erkrankten wurden in Leprophäusern und Hospitälern gepflegt und betreut. Da zu dieser Zeit viele Menschen als Wallfahrer (*peregrinatio*) zu den heiligen Orten unterwegs waren, richteten die Kleriker Häuser für kurzzeitige Unterkunft (*xenodochium*) ein. Bereits Caesarius von Arles berichtet von einem Haus für Kranke (*domus infirmorum*) bei der Kirche seiner Stadt. Später ermöglichten Adelige mit ihren Schenkungen die Einrichtung von Armenhäusern und Krankenhäusern bei den Kirchen und Klöstern. Von der Königin Radegunde wird berichtet, dass sie sich selbst an der Pflege der Kranken beteiligte. An diesen Krankenhäusern und an den Höfen der Fürsten und Bischöfe gab es Ärzte (*medicus*, *archiater*), die in der Naturheilkunde ausgebildet wurden. Denn das empirische Wissen der antiken Medizin war der lateinischen Kultur verloren gegangen. Zu dieser Zeit wirkten viele Wunderheiler, die mit Gebet und mit symbolischen Riten Krankheiten heilen wollten. Vor allem der Salbung des Kranken mit Pflanzenöl wurde heilende Wirkung zugeschrieben.¹⁵

Zu dieser Zeit verboten immer mehr Bischöfe ihren Klerikern, in der Ehe zu leben und Kinder zu haben; einige forderten, die Frauen sollten die Häuser der Kleriker verlassen. Ein Grund dafür war die leibfeindliche Einstellung einiger Theologen, ein anderer Grund war die gefürchtete Ansammlung von gespendeten Gütern in den Familien der Kleriker. Frauen wurden fortan nicht mehr zum Dienst als Diakoninnen geweiht, der Dienst am Altar wurde ihnen verboten. Jetzt stifteten immer häufiger adelige Grundbesitzer ihre eigenen Kirchen (Eigenkirchen), sie stellten die Kleriker an und bezahlten sie. Die meisten Prediger dieser Zeit verkündeten ein strenges Gottesbild, jeder Misserfolg im Leben wurde als Strafe Gottes für begangene Sünden gewertet. Umgekehrt sagten die Kleriker, der wirtschaftliche und politische Erfolg sei die göttliche Belohnung für ein Leben in der Tugend.

An vielen Orten, vor allem an den alten Kultorten, wurden böse Dämonen und teuflische Mächte vermutet, die Menschen sollten sich durch Gebet und kirchliche Riten vor ihnen schützen. Die alten Schutzgötter der Bauern und der Krieger durften nicht mehr verehrt werden, sie wurden von den Theologen und Predigern zu

15 L. Pietri, *Die Kirche des Regnum Francorum 840–848*.

bösen „Dämonen und Teufeln“ degradiert. Andere Prediger verhöhnten diese alten Schutzgötter und sagten, dass sie gar keine Macht mehr hätten. Doch die Bauern, die Viehhirten, die Unfreien und vor allem Frauen verehrten die alten Schutzgötter an geheimen Orten weiter; die Frauen hatten ja keine Funktion mehr im Gottesdienst der Kleriker.

Die Prediger und Theologen verlangten, dass an der Stelle der alten Schutzgötter und -göttinnen christliche Heilige und Martyrer verehrt werden sollten. Ihnen wurden nun Kirchen und Klöster geweiht, denn sie galten als die Vorbilder des moralisch guten Lebens. Von diesen Heiligen und ihren Gebeinen (Reliquien) sollten heilende Kräfte ausgehen, deswegen empfahlen die Kleriker die Wallfahrt zu ihren heiligen Orten. In vielen Sippen aber lebte zu dieser Zeit die Blutrache noch weiter, jeder Verlust sollte durch den gleich großen Verlust vergolten werden (*ius talionis*). Doch die Theologen und Kleriker wollten die Blutrache durch Formen der Buße und der Versöhnung ersetzen. Damit begann ein tiefer Lernprozess in der fränkischen Kultur, der viele Jahrhunderte dauerte. Im frühen Fränkischen Reich konnten die Ehen mit einem Scheidungsbrief geschieden werden, dagegen hatten sich viele Kleriker und Theologen ausgesprochen; ab der Mitte des 8. Jh. gelang es ihnen, regionale Scheidungsverbote durchzusetzen.¹⁶

Zu dieser Zeit dürfte die Zahl der Unfreien und Sklaven die Zahl der Freien übertraffen haben. Denn bei allen Kriegszügen wurden die besiegten Sippen und Stämme zu Sklaven gemacht. Daher befasste sich in den alten Volksrechten der Franken, der Westgoten und der Langobarden ein Drittel der Bestimmungen mit dem Leben der Sklaven. Die Herren konnten über ihre Leibeigenen nach Belieben verfügen, sie hatten das Recht zu jeder Bestrafung, auch zur Tötung. Die Sklaven wurden auf großen Märkten gehandelt, gekauft und verkauft, auch die höheren Kleriker hatten ihre Haussklaven. Den freien Männern waren sexuelle Beziehungen zu Sklavinnen gestattet, deren Kinder waren wieder Sklaven. Doch die freien Frauen durften sich nicht mit Sklaven paaren, sie waren Eigentum der freien Männer. Wenn eine freie Frau mit einem Sklaven beim sexuellen Liebesspiel entdeckt wurde, dann wurden beide getötet.

Zu dieser Zeit haben sich die Bischöfe auf vielen Synoden bemüht, das Los der Sklaven zu verbessern. Die Sklaven der Kleriker hatten zumeist bessere Arbeitsbedingungen als andere, sie mussten am Sonntag nicht arbeiten. Einige Sklaven wurden für ihre Arbeit bezahlt, sie konnten mit diesem Geld Eigentum erwerben; auch die Eheschließung zwischen Sklaven wurde häufig gestattet, weil deren Kinder wieder als Sklaven auf den Markt kamen. Nun setzten sich die Kleriker dafür ein, dass alle Sklaven heiraten konnten und dass sie nicht außerhalb des Frankenreiches verkauft werden durften.¹⁷ Die Adeligen und Freien wurden von den Predigern dazu aufgefordert, ihre Sklaven menschlich zu behandeln und nicht zu quälen. Die Tötung

16 A. Angenendt, *Das Frühmittelalter 190–196*. P. Riche, *Die Welt der Karolinger*. Stuttgart 1981, 65–78.

17 H.W. Goetz, *Leben im Mittelalter. Vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*. München 1986, 84–102. A. Angenendt, *Das Frühmittelalter 205–208*.

von Sklaven wurde von den Bischöfen mit der Exkommunikation bedroht. Wenn Sklaven in einer Kirche Asyl suchten, durften sie nicht dafür bestraft werden; auch sie sollten Zugang zu den ordentlichen Gerichten bekommen. Sklaven durften ohne die Zustimmung ihrer Herren aber keine Kleriker werden, auch durften sie während des Kirchenasyls nicht heiraten. So hat die Christianisierung das Los der Sklaven im Fränkischen Reich im Lauf der Zeit deutlich verbessert.

Zu dieser Zeit sammelten die Kleriker Sachgüter und Geld, um Kriegsgefangene freikaufen zu können; denn in den vielen Kriegen gerieten viele Sippen in Gefangenschaft. Das Asyl im Schutz einer Kirche bewirkte für alle Personen einen Aufschub bei der Strafverfolgung, aber keine Begnadigung. Vor den Gerichten bemühten sich die Kleriker, für die Angeklagten ein mildes Urteil zu erreichen, wenn sie aus dem Kirchenasyl kamen. Aus diesem Grund wurden mit zeitlicher Begrenzung auch Mörder, Diebe und Ehebrecher in das Kirchenasyl aufgenommen, um den Strafvollzug hinauszuschieben.¹⁸

Der Bischof Gregor von Tours beklagte den Niedergang der lateinischen Bildung und Schreibkunst, es seien zu wenige Lehrer der Grammatik und der Redekunst. Bischof Venatius Fortunatus von Poitiers war eine Ausnahme, von ihm haben wir schriftliche Werke; danach folgte die Fredegar-Chronik, dann war 50 Jahre eine Pause in der lateinischen Literatur. Erst um 700 gab es aus einem Kloster bei Poitiers wieder ein schriftliches Zeugnis, ein „*Librum scintillarum*“ von einem Defensor des Glaubens, in dem Bibeltexte und Zitate aus lateinischen Kirchenvätern zusammen gestellt waren. In einem Missale aus dem Kloster in Bobbio war das Latein fast unverständlich geworden. Der Verlust an Schreibkunst hatte zur Folge, dass auch die königlichen Gesetzessammlungen nicht korrekt weiter gegeben werden konnten. Zu dieser Zeit konnten die meisten fränkischen Richter wohl nicht mehr lesen oder schreiben. Dies änderte sich erst durch die Karolingische Reform und deren umfassenden Bildungsplan.

Durch mehrere politische Teilungen wurde das Reich der Merowinger geschwächt; Austrasien, Neustrien und Burgund strebten nach Selbständigkeit, nur wenigen Königen gelang noch eine einheitliche Politik. Im Laufe dieser Zeit versuchten sich Aquitanien, Thyringien, Alemannien und Baiern aus der Oberhoheit der Franken zu lösen. In dieser Zeit ging die politische und militärische Macht immer mehr auf die Verwalter (*maior domus*) des Reiches über, bis diese die Merowinger als Könige ablösten.¹⁹

Die Lebenswelt in Irland

Die Inselkelten bewohnten seit langem die Insel, die von ihrer keltischen Schutzgöttin Eriu den Namen Eire erhielt. Diese Kelten hatten durch den Austausch mit den Römern eine eigene Schriftkultur entwickelt, damit konnten sie ihre Mythen und Heldenerzählungen in schriftlicher Form darstellen. Der Schrift kundig waren zum

18 A. Angenendt, Das Frühmittelalter 196–201.

19 M. Banniard, Genese culturelle 144–160. A. Angenendt, Das Frühmittelalter 200–203.

Teil die Priester (Druiden), zum Teil die Dichter und Rechtslehrer. Die Gesellschaft bestand aus dem Adel der Krieger, aus den freien Männern und Frauen, und aus den Unfreien und Sklaven. Die Sippen (derbfim) waren die Träger von Besitz, Eigentum und Recht, sie schlossen sich zu kleinen Fürstentümern (re, lat. rex) zusammen. Aus diesen bildeten sich im Lauf der Zeit fünf kleine Königreiche, doch ein einheitliches Königtum hatte Irland nie erreicht. Die Insel war von den Römern nie erobert worden, dennoch kamen bereits im 4. Jh. christliche Missionare auf die Insel; um 431 ist schon von einem Bischof Palladius auf der Insel die Rede. Diese christlichen Missionare und römische Kaufleute hatten die lateinische Schrift auf die Insel gebracht.

Ein früher christlicher Missionar war Patrick im 5. Jh, er hat uns einige schriftliche Zeugnisse hinterlassen, nämlich ein Selbstbekenntnis (confessio) und einen Brief an Soldaten. Er stammte aus Britannien, sein Vater war römischer Beamter (decurio) und christlicher Diakon. Ob Patrick auch in Gallien war, ist nicht sicher. In Irland wurde er Prediger des christlichen Glaubens und Bischof, wahrscheinlich am Königsort Armagh. Als die Angeln, Jüten und Sachsen Britannien eroberten, wurde Irland vom Kontinent stark isoliert, deswegen bildete sich auf der Insel ein sehr eigenständiges Christentum. Wichtig waren dort die vielen Klöster und die besonderen Formen der Buße für die begangenen Sünden. Zu dieser Zeit wurden getrennte Klöster für Männer und für Frauen gegründet, aber auch Doppelklöster für Mönche und Nonnen unter einer Führung. Diese Klöster wurden nun die Zentren der Missionierung, der Liturgie und der Schreibkunst. Wahrscheinlich haben sich viele Druiden und weise Frauen nach der Christianisierung zu Klostergemeinschaften zusammen geschlossen.²⁰

Offensichtlich haben die Adelssippen Klöster gegründet, denn sie blieben mit den Gemeinschaften von Mönchen und Nonnen eng verbunden. Die meisten Klöster waren durch einen Wall vor Feinden geschützt, die Mönche und Nonnen mussten sich aber wirtschaftlich selbst versorgen. Ihre Hauptaufgabe aber bestand darin, das Lob Gottes zu singen und zu beten, Askese zu üben und von den Mitmenschen die bösen und dämonischen Mächte fernzuhalten. Dies sollte durch Nachtwachen, durch körperliche Abhärtung und durch das dauernde Gebet gelingen. Neben den Klöstern lebten viele Einsiedler und Einsiedlerinnen, die von den Gläubigen als moralische Vorbilder, als Heilige und als Heiler, aber auch als Ratgeber verehrt wurden. Hier lebten im Volk deutlich die Erwartungen weiter, die früher an die Druiden gestellt wurden. Diese Klöster waren nun auch Zentren der lateinischen Schreibkunst, denn dort wurden Texte der Bibel und der frühen Theologen (Kirchenväter) abgeschrieben. Die meisten Klöster waren mit einander im Gebet und durch Boten in Verbindung.²¹

In den Frauenklöstern war öfter vom Raub der Nonnen und von unfreiwilligen Schwangerschaften der Nonnen durch männliche Mitglieder der Stammsippen die Rede. Daher schlossen sich einige Frauenklöster mit Männerklöstern zusammen

20 M. Richter, *Irland im Mittelalter. Kultur und Geschichte*. München 1996, 84–100. A. Angenendt, *Das Frühmittelalter* 205–208.

21 M. Richter, *Irland im Mittelalter* 96–120.

(Doppelkloster), um sich gegen Überfälle besser schützen zu können. Die Äbtissin Brigida in Kildare leitete ein Doppelkloster und bestimmte die Weihe des ihr untergeordneten Bischofs. In den Schreibstuben (*scriptoria*) dieser Klöster wurden große Teile der lateinischen Bibel und Texte des Isidor von Sevilla und des Mönchs Pelagius abgeschrieben. Dort wurden auch die großen Werke der Buchmalerei geschaffen, welche die altirische und keltische Symbolsprache mit christlichen Bildern verband. Wichtig wurde im keltischen Christentum die strenge Form der Buße, die auch kleinere Sünden einbezog. Denn die Sünde wurde als Verstoß gegen die göttliche Weltordnung gedeutet, sie konnte nur durch Strafen und durch Bußleistungen getilgt werden.

In den Klöstern entstanden zu dieser Zeit mehrere Bußbücher, welche die Sünden und die dafür verhängten Strafen genau auflisteten. Die Kleriker erstellten für alle Sünden feste Bußtarife, die auch stellvertretend von anderen Personen geleistet werden konnten. Daher zahlten Adelige und Freie an die Mönche und Nonnen Naturalien oder Geld, damit diese deren Sünden durch Bußwerke tilgten. Dem strengen Richtergott war es gleichgültig, wer die Bußleistungen erbrachte; sie mussten auf alle Fälle erbracht werden, um ihn zu versöhnen. Damit wurden viele Klöster für die Laienchristen die Orte der Sündenvergebung, aber auch der Beratung in Lebensproblemen, der Heilung von Krankheit und der Stärkung von Lebenskraft. Schwere Sünden konnten nach altirischem Recht nur durch Verbannung in eine fremde Region getilgt werden.

Aus dieser Verbannungsbuße entstand die hauslose Wanderschaft (*peregrinatio*) vieler Gläubigen; vor allem Mönche gingen auf Wanderschaft, um die eigenen Sünden, aber auch die Sünden von adeligen Auftraggebern zu büßen. Auf diesen Wanderungen kamen irische Mönche mit kleinen Schiffen nach Britannien, später nach Gallien und nach Germanien. Sie begannen dort in wenig besiedelten Gebieten den christlichen Glauben auf ihre Weise zu predigen.²² Am Ende des 6. Jh. wanderte der irische Mönch Columban der Jüngere mit zwölf Gefährten nach Gallien, um dort den christlichen Glauben zu verbreiten. Er wandte sich an die fränkischen Königshöfe und fand dort Unterstützung, offensichtlich gab es im Land zu wenige christliche Prediger. Columban gründete Klöster in Luxeuil und in Fontaines; doch wegen eines Streits mit Klerikern und Adelligen wurde er aus Burgund ausgewiesen und zog weiter nach Austrasien. Er missionierte bei den Alemannen am Bodensee und am Zürichsee, dort soll er ein Heiligtum des germanischen Schutzgottes Wodan zerstört haben. In St. Gallen gründete er mit dem Diakon Gallus ein Kloster, das zu einem Zentrum der Mission wurde.

Danach zog Columban mit seinen Anhängern weiter in das Land der Langobarden und gründete dort das Kloster Bobbio; ein Abt dieses Klosters schrieb später dessen Lebensgeschichte. Nach seinem Tod wurde er vom gläubigen Volk als ein Mann Gottes (*vir Dei*) verehrt, sein asketisches Leben wurde als Nachfolge des gekreuzigten Christus gedeutet. In seiner Klosterregel (*Regula monachorum*) betonte er den Gehorsam der Mönche, die tägliche Abtötung (*mortificatio*) der fleischlichen Begier-

22 A. Angenendt, Das Frühmittelalter 202–214. M. Banniard, *Genese culturelle* 148–156.

den und das Glück des Martyriums durch ein langes Leiden. Das Ziel der Mönche sah er im langsamen Aufstieg der Seele zur Heimat des Himmels.²³ Von Columban stammen zwei Bußbücher, die das Leben der Mönche ordnen sollten. Vor allem die Könige von Neustrien unterstützten die Gründung neuer Klöster, diese wurden zu Zentren der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. In zwei Jahrhunderten sind dort über 550 Klöster gegründet worden, einige folgten der Regel des Benedikt von Nursia, die anderen der Regel des Columban.

In vielen Klöstern lebten die Söhne und Töchter der Adelssippen, die nicht verheiratet werden konnten. Zu dieser Zeit wurden die Klöster zu Zentren der Wirtschaft, des Ackerbaues und der Viehzucht, sie waren wie große Bauernhöfe organisiert. Gleichzeitig waren sie Zentren der lateinischen Kultur, der Schreibkunst und der Buchmalerei, der Literatur und der Theologie. Die Mönche und Nonnen verbreiteten im Volk den christlichen Glauben und ein Ethos der gegenseitigen Solidarität. Auf den Besitzungen der Klöster arbeiteten auch Unfreie und Sklaven, die dort sesshaft werden konnten. Durch ihre Wanderbewegung haben irische Mönche und Nonnen in Gallien, Italien und in Teilen Germaniens eine zweite Welle der Christianisierung eingeleitet.

Die Lebenswelt in England

Die römische Provinz Britannia trug ihren Namen nach dem keltischen Land Priteni, das Land nördlich des Hadrian Wall war von den Pikten besiedelt und blieb von den Römern unabhängig. Nach dem Abzug des römischen Heeres aus der Provinz Britannia im Jahr 410 fielen die Pikten und die Iren in das vormals römische Land ein und besiedelten es neu. Zur Abwehr dieser Eindringlinge rief die römische Provinzverwaltung, die noch eine Zeitlang bestehen blieb, germanische Stämme von europäischen Festland in das Land. Nun kamen die Angeln von der unteren Elbe, die Jüten aus Jütland und die Sachsen nördlich der Elbe mit Schiffen in das Land. Die germanischen Einwanderer vermischten sich mit der schon christianisierten Bevölkerung, überlagerten und dominierten sie. Ein Teil der keltischen Christen zog sich nach Wales, nach Cornwall, nach Gallien und in die Bretagne zurück.

Nun schufen die eingewanderten germanischen Stämme mehrere Königreiche, die germanische Sprache und Religion gewann die Oberhand, das Christentum war weitgehend verdrängt worden. Aus diesem Grund schickte der römische Bischof Gregor I. am Ende des 6. Jh. römische Mönche als Missionare in das Land der Angeln und Sachsen. Diese Stämme sollten das orthodoxe und römische Christentum annehmen, es wurden Bischofssitze und Klöster errichtet. Der Mönch Beda Venerabilis hat diese Glaubensverkündigung später genau beschrieben.²⁴ Er spricht von sieben Königreichen, die sich abwechselnd die Oberherrschaft über das Land garantierten. König Aethelbert von Kent hatte bereits eine christliche Frau, nämlich

23 K.S. Frank, Frühes Mönchtum im Abendland II. Zürich 1975, 169–178.

24 Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* 2,16.

die Merowingerin Berta. Diese hatte bereits den fränkischen Bischof Liudhard nach Kent mitgebracht.

Im Sommer 601 kamen die römischen Missionare mit einem Empfehlungsbrief des römischen Bischofs Gregor I. zum König von Kent und baten ihn um die Erlaubnis, den christlichen Glauben im Land verkünden und organisieren zu dürfen. Der Papst in Rom forderte in diesem Brief, die alten germanischen Kultstätten sollten zerstört werden, Bischofssitze sollten in London und in York eingerichtet werden. Ein zweiter Brief des Papstes, der von Boten überbracht wurde, milderte die ersten Forderungen der Zerstörung der alten Kulte etwas ab, denn die Missionare könnten nicht alle Ziele auf einmal erreichen. In der Folge ließen sich die Könige von Kent, von Essex und von Ostanglien katholisch taufen, ihre Krieger und Adeligen folgten ihnen. Doch der König Raedwald hatte in Suffolk an einem alten Kultort zwei Opferaltäre errichten lassen, einen für die germanischen Schutzgötter und einen für den Christengott. Er wollte sehen, welcher Gott sich beim Schutz der Krieger als der stärkere erwies.²⁵

Bald danach ließ sich auch der König Edwin von Nordhumbrien mit seinen Kriegen katholisch taufen; der Bischof Paulinus hatte die Taufbewerber 36 Tage lang im christlichen Glauben unterrichtet. Danach durften sie zur Taufe in einen Fluss steigen, nahe bei einer Königspfalz, nun waren sie auf den Christengott verpflichtet. Später kam in Nordhumbrien Oswald als König zur Herrschaft, der bereits im Exil in Irland katholisch getauft worden war. Folglich brachte er irische Missionare des Christenglaubens in sein Königreich und gründete das Kloster Lindisfarne. Am Ende des 7. Jh. traten auch die Könige von Essex und Sussex mit ihren Adeligen und Kriegen zum christlichen Glauben über. Daher war das Christentum in England zum Teil irisch und zum Teil römisch geprägt. Aber auf einer Bischofssynode in Whitby setzte sich das römische Christentum durch, der irische Einfluss nahm deutlich ab.²⁶

In der Folgezeit organisierte der Bischof Theodoros von Canterbury, der aus Kilikien stammte, die Diözesen und die Kirchen im Land; der Mönch Hadrianus aus Nordafrika gab den Klöstern die römische Lebensform. Daher wurde das angelsächsische Christentum stark von den Klöstern, den Mönchen und Nonnen geprägt. Auch in England entstanden mehrere Doppelklöster, die dem Vorbild des Iren Columban folgten; häufig leiteten adelige Äbtissinnen ein Frauen- und ein Männerkloster. Die Mönche und Nonnen lebten getrennt, doch zum Gebet und zur Feier der Liturgie kamen sie zusammen. Im Doppelkloster Whitby lebte der Mönch Caedmon, der als erster in angelsächsischer Sprache geistliche Gedichte verfasst hatte. Aus der Klosterschule der Äbtissin Hilda gingen fünf Bischöfe hervor. Der Mönch Benedict Biscop brachte aus Gallien die Klosterregel des Benedikt von Nursia mit, durch ihn kamen auch lateinische Bücher aus der Bibliothek des Cassiodorus nach England. In ihren Schreibstuben verbanden die Mönche und Nonnen fortan die irische Schreibkunst mit der römischen Theologie und Frömmigkeit.

25 J. Campbell, *The Anglo-Saxons*. New York 1982, 56–70. St. Basset (Hg.), *The origins of the Anglo-Saxon kingdoms*. London 1989, 124–139. A. Angenendt, *Das Frühmittelalter* 220–224.

26 J. Campbell, *The Anglo-Saxons* 124–139. A. Angenendt, *Das Frühmittelalter* 222–226.

Zu dieser Zeit verfasste der Mönch Aldhelm von Malmesbury ein lateinisches Werk über die Jungfräulichkeit (*De virginitate*), der Autor stammte aus der Königssippe von Wessex. Doch der wichtigste Autor zu dieser Zeit war der Mönch Beda Venerabilis, der aus Nordhumbrien stammte; er verfasste über 40 Bücher über verschiedene Inhalte, über die Auslegung der Bibel, über das klösterliche Leben und die rechte Feier des Gottesdienstes. Dabei schrieb er ein klassisches Latein, das Lesen und Schreiben machte ihm Freude, wie er bekannte. Seine Werke befassten sich auch mit dem Elementarunterricht der lateinischen Sprache, mit der Orthographie, dem Versmaß und den Regeln der Redekunst; außerdem verfasste er Bücher über die Erkundung der Natur und über die Berechnung der Zeit. Er folgte bereits der Zählweise der Jahre nach der Geburt Jesu Christi, die der Mönch Dionysius Exiguus eingeführt hatte.²⁷

Die Bibel legte Beda allegorisch aus, er sah in ihr einen wörtlichen, einen moralischen und einen symbolischen Sinn. Außerdem verfasst er ein Verzeichnis der Martyrer, die in den Klöstern gefeiert wurden. Seine „Kirchengeschichte der Angeln“ ist eine wertvolle Beschreibung der Lebenswelt des frühen Mittelalters. Zu dieser Zeit wurden an den Bischofsitzen Kathedralklöster eingerichtet, welche mit der Glaubensverkündigung beauftragt wurden; sie prägten das geistliche Leben der Kleriker und des Volkes. Der König Edwin war erst zum Christentum übergetreten, nachdem er über den König von Wessex in einer Schlacht gesiegt hatte; vor seiner Taufe hatte er seine Krieger und Adligen befragt, die ihre Zustimmung gaben. Auffallend ist, dass fast alle frühen christlichen Könige in England einen ihrer Söhne nicht taufen ließen. Denn wenn der christliche Glaube im Land scheitern sollte, dann sollte dieser ungetaufte Königssohn die Nachfolge als König antreten. Wir erkennen, dass hier die Christianisierung des Landes nicht als endgültig angesehen wurde, denn im Letzten entschieden immer die Waffen über die Form des religiösen Glaubens, der gelebt werden sollte und durfte.

Mehrere Diözesen der Bischöfe wurden zu Erzdiözesen zusammen gefasst, sie standen in enger Verbindung mit dem Bischof in Rom. Auf ihren Synoden befassten sich die Bischöfe mit Fragen der Glaubensverkündigung, mit den Lebensformen der Kleriker, mit dem Leben der Mönche und Nonnen und mit Fragen des Eherechts für die Laienchristen. Einige Könige traten am Ende ihres Lebens in ein Kloster ein, um für ihre Sünden im Krieg Buße zu tun. Sie wollten im Büsserhemd sterben, wie die Kleriker es ihnen empfohlen hatten. Nicht wenige der Königssöhne pilgerten mit dem Pferd oder zu Fuß nach Rom, wo sie die Taufe empfangen und wo einige sogar Mönche wurden. Denn es wurde ihnen von den Predigern gesagt, dass den Mönchen und den Büssern der Weg zum Himmel offen stand.²⁸

²⁷ J. Campbell, *The Anglo-Saxons* 144–158.

²⁸ A. Angenendt, *Das Frühmittelalter* 228–232.

Die Slawen in Osteuropa

Die Slawen sind die Jüngsten unter den indo-europäischen Völkern, sie siedelten lange Zeit als Hirtennomaden und als Ackerbauern zwischen den Karpaten und dem Fluss Dnjepr. Durch das asiatische Reitervolk der Awaren wurden sie ab der Mitte des 6. Jh. immer weiter in den Westen gedrängt. Die Awaren kamen wohl aus der mongolischen Steppe, ihre Sprache war zum Teil mongolisch, zum Teil nahe zu den Turkvölkern. Diese Reiterscharen stießen tief nach Ungarn und auf den Balkan vor, im Jahr 582 eroberten sie die Stadt Sirmium in der Provinz Illyrien. Danach kamen sie bis Dalmatien, Istrien und Friaul, im Norden bis an die Elbe; an der Donau drangen sie bis zum Siedlungsgebiet der Bajuwaren vor. An der Enns vernichteten sie den bereits christlichen Bischofsitz Lauriacum (Lorch). Im Süden griffen sie das Byzantinische Reich an und erpressten von ihm hohe Tributzahlungen. Zusammen mit den Persern belagerten sie im Jahr 626 die Kaiserstadt Konstantinopel, doch dem Kaiser Heraklios gelang es, sowohl die Perser, als auch die Awaren zu besiegen.

Erst dem Frankenkönig Karl dem Großen gelang es in mehreren Kriegszügen, die Awaren zu unterwerfen, danach leitete er deren Christianisierung ein. Doch eine Zeitlang konnten sich die Khane der Awaren noch als den Franken tributpflichtige Fürsten behaupten.²⁹ Die Slawen wurden in den lateinischen Quellen durchwegs „Venedi“ (Wenden) genannt, der Ursprung dieses Namens ist bis heute ungeklärt. Diese Völker und Stämme drangen in der Folgezeit in mehreren Stoßrichtungen nach Mitteleuropa und Südosteuropa vor. Die Ostslawen kamen im Norden bis zur Ostsee und wurden dort als Ackerbauern und Viehzüchter sesshaft. Die Westslawen siedelten bis zur Elbe und zum oberen Main; und die Südslawen drangen in die Flusstäler der Ostalpen vor, die vorher von germanischen Stämmen verlassen worden waren. Sie nannten sich „Karantanen“ und zerstörten das Christentum in der römischen Provinz Noricum; die römische Stadt Teurnia wurde erobert.

Andere slawische Völker und Stämme siedelten nun in Dalmatien, in Moesien und am Balkangebirge, sie lebten aber dort lange Zeit unter der Herrschaft und Abhängigkeit von den Awaren. Erst als diese vom byzantinischen Kaiser Heraklios besiegt worden waren, konnten die slawischen Völker ihre eigenen Herrschaftsbereiche zwischen Böhmen und den Ostalpen errichten. Die Karantanen organisierten sich unter einem zentralen Führer und konnten sich gegen die Bajuwaren behaupten. Doch als die südslawischen Stämme von der Herrschaft der Awaren frei werden wollten, riefen sie die Kriegerheere der Bajuwaren zu Hilfe. Aber damit gelangten sie in die politische Abhängigkeit von den Bajuwaren und später von den Franken.³⁰

Zu dieser Zeit begann auch die Christianisierung der slawischen Völker, die später ausführlich dargestellt wird. Das Turkvolk der Bulgaren siedelte an der unteren Wolga und erreichte im 7. Jh. die Donaumündung. Sie verbanden sich mit slawischen Stämmen und wurden in den alten römischen Provinzen Moesia und Thrakia sesshaft. Sie

29 W. Pohl, *Die Awaren*. München 1988, 64–80. F. Daim (Hg.), *Awaren-Forschung I*. Wien 1992, 139–145.

30 C. Goehke, *Frühzeit des Ostslawentums*. Darmstadt 1992, 124–145. A. Angenendt, *Das Frühmittelalter* 235–238.

führten mehrere Kriege gegen das byzantinische Reich, konnten aber ihre Unabhängigkeit bewahren. Im 9. Jh. nahmen die Bulgaren das byzantinische Christentum an, es wurden Klöster gegründet und Bischofssitze eingerichtet.³¹

Das oströmische Reich

Unter dem Kaiser Justinianos I., der 38 Jahre regierte, erlangte das byzantinische Imperium noch einmal starke politische Bedeutung. Es konnte Teile der ehemals weströmischen Provinzen Africa, Italien und Hispania zurück erobern. Der Kaiser festigte seine politische Macht durch eine einheitliche christliche Reichsreligion, er sah sich als der Verteidiger des einzig wahren Glaubens; die davon abweichenden Häretiker ließ er hart bestrafen, denn er wollte die Irrlehren ausrotten. Im Codex Justinianus wurden die christlichen Häretiker ungleich mehr verfolgt als Nichtchristen und Juden. Die orthodoxen Bischöfe gewannen großen Einfluss auf die Verwaltungen der Städte und Regionen, ihnen war der Schutz der Waisenkinder, der Geisteskranken, der Minderjährigen und der nichtverheirateten Frauen und Witwen anvertraut. Der Kaiser ließ eine große Zahl von Kirchen und Klöstern bauen, denn er brauchte die Kleriker, die Mönche und Nonnen zur Festigung seiner Herrschaft. Nichtchristen durften keine politischen Ämter ausüben, sie durften keine Christen als Sklaven halten und verloren das Recht, ihre Güter zu vererben; damit sollten sie zum Übertritt zum orthodoxen Glauben gezwungen werden.³²

Wer aber vom christlichen Glauben abfiel und sich wieder der griechischen Religion zuwandte, wurde mit dem Tod bedroht. Nichtchristen sollten keinen Besitz haben und alle bürgerlichen Rechte im Staat verlieren, weil der Irrtum kein Existenzrecht habe. So lehrten es die meisten Bischöfe und Theologen, deswegen ließ der Kaiser im Jahr 529 in Athen die Platonische Akademie schließen, an der fast 950 Jahre lang Philosophie gelehrt worden war. Denn die platonische Philosophie wurde als heidnisch und nichtchristlich angesehen, obwohl die meisten Theologen sie in ihr Glaubensgebäude übernommen hatten. Allein die neuplatonische Schule in Alexandria konnte noch eine Zeitlang lehren. In Ägypten ließ der Kaiser die Tempel der Göttin Isis schließen, auch der Kult des Jupiter-Ammon in der Kyrenaika wurde verboten, viele griechische Tempel wurden jetzt in christliche Kirchen umgebaut. Aber nicht wenige Adelige und Besitzbürger verweigerten die christliche Taufe, sie wählten lieber den Freitod oder wurden von den Soldaten getötet. In der Stadt Ephesos waren Adelige, Grammatiker, Sophisten und Ärzte als Taufverweigerer lange Zeit eingekerkert; auch die Astrologen und Magier wurden im ganzen Reich verfolgt.³³

Zu dieser Zeit wurden christliche Prediger in die Regionen Karien, Lydien und Phrygien geschickt, um die Nichtchristen und die monophysitischen Christen zum

31 K.D. Grothusen (Hg.), Südosteuropa-Handbuch IV, Göttingen 1990, 129–139. D. Hintner, Die Ungarn und das byzantinische Christentum der Bulgaren. Leipzig 1976, 119–134. J. Herrmann (Hg.), Welt der Slawen. München 1986, 56–78.

32 Codex Justinianus I,5,12; 5,18; 5,21.

33 Malalas, Chronika 449. P. Maraval, Religionspolitik unter Justinian I. In: L. Pietri (Hg.), Die Geschichte des Christentums III, 420–428.

orthodoxen Glauben der Reichsbischöfe zu bekehren. Den Neugetauften ließ der Kaiser einen kleinen Geldbetrag auszahlen, um viele für das wahre Christentum zu gewinnen. Die Juden aber verloren viele ihrer alten Rechte, die sie seit Julius Caesar hatten; sie durften vor Gericht nicht mehr als Zeugen gegen Christen auftreten, christliche Sklaven wurden ihnen verboten; einige ihrer Synagogen wurden zerstört und in christliche Kirchen umgewandelt. Ihr Pesachfest durften sie nicht vor dem christlichen Osterfest feiern, die Auslegung des Talmud wurde ihnen untersagt. Die Bibel sollten sie nur in der griechischen Übersetzung (Septuaginta) lesen; wer öffentlich die Auferstehung Christi, das göttliche Gericht oder die Macht der Engel leugnete, wurde hart bestraft.

Nicht toleriert wurde der alte Glaube der Samariter, ihre Synagogen wurden zerstört; sie durften keine neuen Synagogen bauen und keine Erbschaften antreten. Das führte zu einigen Aufständen der Samariter, die aber blutig niedergeschlagen wurden. Zu dieser Zeit sollen Berichten zufolge an die 100.000 Samariter getötet worden sein; viele aber ließen sich christlich taufen, um dem Tod zu entgehen.³⁴ Hart verfolgt wurden die christlichen Häretiker, die von den Lehren der Reichsbischöfe abwichen. So wurde den Manichäern, den Montanisten und den Arianern die Todesstrafe angedroht, wenn sie ihren Glauben öffentlich bekannten. Doch der Kaiser konnte den Kampf gegen die Monophysiten nicht gewinnen, die in Jesus Christus nur eine menschliche Natur sahen, die mit der Gottheit so verbunden ist wie die Seele mit dem menschlichen Körper verbunden ist. Aber die Kaiserin Theodora schützte die Monophysiten, deswegen wurde die staatliche Verfolgung moderater, oder sie war einfach politisch nicht durchsetzbar. In der Folgezeit gelang es den Monophysiten, im Osten des Reiches (Provinz Syrien) eine eigene Kirchenstruktur mit Bischöfen aufzubauen.

Auch die meisten Kaiser, die Justinianos nachfolgten, verfolgten die Monophysiten, da sie eine einheitliche Reichsreligion wollten. Manche Kaiser aber suchten den Ausgleich mit den Monophysiten, da sie diese zur Verteidigung ihres Imperiums im Osten dringend benötigten. Doch die orthodoxen Bischöfe und Theologen lehnten jede politische und theologische Annäherung an die Monophysiten ab, aber mit dieser Position schwächten sie das ganze Imperium. Als ab dem Jahr 634 große Provinzen im Osten (Syrien, Palästina, Ägypten) von den Heeren der Moslems erobert wurden, wandten sich die meisten der monophysitischen Christen und Amtsträger den Eroberern zu, weil sie bei ihnen mehr an Toleranz erwarteten. Zu dieser Zeit hatte die reichsbischöfliche und kaiserliche Intoleranz ihren „Grenznutzen“ erreicht, danach hatte sie deutlich und nachhaltig zur Selbstschwächung des Imperiums geführt.³⁵

Unter den Kaisern Justin II., Tiberius II und Maurikios wurden die theologischen Gespräche mit den Monophysiten weiter geführt. In Syrien bildete sich eine melkitische bzw. jakobitische Kirchenorganisation, in Ägypten entstand neben der ortho-

34 Malalas, Chronika 487. P. Maraval, Religionspolitik unter Justinian I. 428–430.

35 P. Maraval, Das Scheitern im Osten. In: L. Pietri (Hg.), Die Geschichte des Christentums III, 490–518.